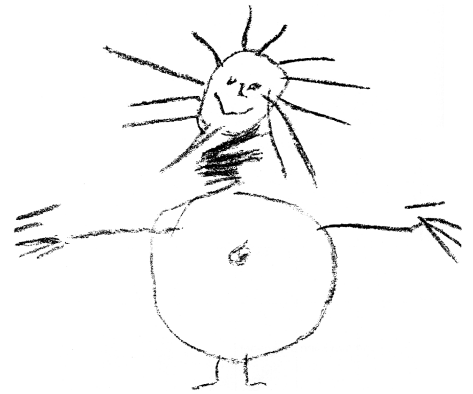


Anfang der 90er-Jahre fielen Begriffe wie *Qualitätsmanagement (QM)* und *Qualitätsentwicklung* erstmalig auch im sozialen Bereich. Bis dahin waren diese Begriffe und die damit verbundenen Konzepte ausschließlich im Wirtschaftssektor und hier vor allem in der industriellen Produktion ein Thema. Vor allem die Bereiche der sozialen Arbeit und des Gesundheitswesens, in denen es viele „große Einheiten“ (Pflegeeinrichtungen, Krankenhäuser) gibt und in denen dementsprechend viel Geld bewegt wird, waren die Vorreiter in der Einführung von *Qualitätsmanagementsystemen (QMS)*. Mit Blick auf die Erfahrungen in der Industrie erhoffte man sich sowohl eine deutliche Qualitätssteigerung, also eine höhere Fachlichkeit in der Arbeit, als auch eine Senkung der Kosten: Es sollte besser und billiger werden. Die einschlägigen Gesetze (= 12 Sozialgesetzbücher, Übersicht unter www.sozialgesetzbuch-sgb.de), die die jeweiligen Bereiche sozialer Arbeit, der Pflege und des Gesundheitswesens regeln, knüpfen mittlerweile die Finanzierung der von den Trägern erbrachten Leistungen an das Vorhandensein eines *Qualitätsmanagementsystems*. In der Kinder- und Jugendhilfe, zu der in Deutschland auch die Kindertageseinrichtungen gehören, verfügen viele Träger mittlerweile auch über ein *Qualitätsmanagementsystem*.



1

Qualitätsmanagementsysteme in Kindertageseinrichtungen

In der Elementarpädagogik ist **Qualitätsentwicklung** seit der zweiten Hälfte der 90er-Jahre ein Thema. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VII) verweist im Zusammenhang mit den Leistungsentgelten im § 78c auf das Thema Qualität, allerdings ohne dies genauer zu regeln: „Die Entgelte müssen leistungsgerecht sein. Grundlage der Entgeltvereinbarung sind die in der Leistungs- und der Qualitätsentwicklungsvereinbarung festgelegten Leistungs- und Qualitätsmerkmale.“ Dies wird genauer, wenn man sich die jeweiligen **Landesgesetze** für den Elementarbereich anschaut.

Themenfeld Qualität		14B Regelungen zur Qualitätsüberprüfung															
Zeitraum																	
2008																	
		BW	BY	BE	BB	HB	HH	HE	MV	NI	NW	RP	SL	SN	ST	SH	TH
<input checked="" type="radio"/> Alle Länder <input type="radio"/> Ostdeutsche Länder <input type="radio"/> Westdeutsche Länder <input type="radio"/> Länderauswahl <input type="checkbox"/> Baden-Württemberg <input type="checkbox"/> Bayern <input type="checkbox"/> Berlin <input type="checkbox"/> Brandenburg <input type="checkbox"/> Bremen <input type="checkbox"/> Hamburg <input type="checkbox"/> Hessen <input type="checkbox"/> Mecklenburg-Vorpommern <input type="checkbox"/> Niedersachsen <input type="checkbox"/> Nordrhein-Westfalen <input type="checkbox"/> Rheinland-Pfalz <input type="checkbox"/> Saarland <input type="checkbox"/> Sachsen <input type="checkbox"/> Sachsen-Anhalt <input type="checkbox"/> Schleswig-Holstein <input type="checkbox"/> Thüringen Auswahl max. 5 Länder		Geregelte Verpflichtung in Ausführungsgesetz oder Verordnung															
		●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●
		- mind. jährliche Elternbefragung															
		●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●
		- Selbstevaluation															
		●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●
		- Fremdevaluation															
		●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●
		Zahlung öffentlicher Zuschüsse abhängig von externer Qualitätsüberprüfung															
		●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●
Erreichte Punktzahl von max. 5		0	2	3	1	1	2	0	1	0	2	1	0	1	0	2	2
		● Ja ● Nein															

Der von der Bertelsmann-Stiftung erstellte **Ländermonitor** (siehe Kasten auf Seite 27; www.laendermonitor.de) weist aus, dass 11 von 16 Bundesländern in den Ausführungsgesetzen bzw. Verordnungen zum Kinder- und Jugendhilfegesetz bezüglich der Kindertageseinrichtungen auf die Notwendigkeit eines Qualitätsmanagementsystems zumindest verweisen – auch wenn der Verpflichtungsgrad meist noch niedrig und die Detaillierung, was das Qualitätsmanagementsystem beinhalten soll, recht unspezifisch sind. Berlin ist bisher das einzige Bundesland, das ein Link zwischen Qualitätsmanagementsystem und Finanzierung herstellt, was in dieser Übersicht allerdings noch nicht ausgewiesen wird (siehe auch Schrader 2009a).

2 Vielzahl von Qualitätsmanagementsystemen

In den letzten 10 bis 15 Jahren haben sich viele Träger von Kindertageseinrichtungen mit Qualitätsmanagement beschäftigt. Da der Gesetzgeber dies aber wenig normiert hat, ist dabei eine sehr **große Anzahl ganz unterschiedlicher Qualitätsmanagement-Konzepte** (Esch u.a. 2006) entstanden. In den Erläuterungen des Evaluationsbogens für die Zertifizierung von Familienzentren in NRW werden beim Unterpunkt „Qualitätsmanagementsysteme“ insgesamt 17 Konzepte erwähnt, die sich nicht nur in Details unterscheiden (www.paedquis-familienzentrum.de/web/endnoten). Dies hängt auch damit zusammen, dass die Definition von Qualitätsmanagement sehr allgemein ist und dass in der Konkretisierung dieser Definition (siehe Kasten) unterschiedliche Konzepte und Ansätze möglich sind und auch praktiziert werden.

Definition von Qualitätsmanagement

Qualitätsmanagement oder QM bezeichnet grundsätzlich alle organisierten Maßnahmen, die der Verbesserung von Produkten, Prozessen oder Leistungen jeglicher Art dienen. Qualitätsmanagement ist eine Kernaufgabe des Managements. In Branchen wie der Luft- und Raumfahrt, Medizintechnik, Gesundheitsversorgung, Arznei- und Lebensmittelherstellung ist das Qualitätsmanagementsystem vorgeschrieben.

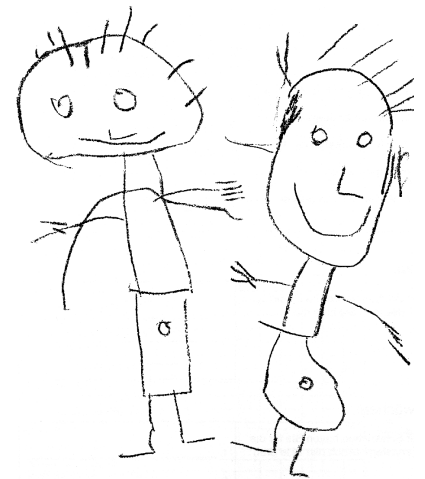
(Quelle: Wikipedia)

Qualitätsmanagement stellt die Arbeits- und **Leistungsprozesse von Organisationen** in den Mittelpunkt des Interesses. Dabei kann man sogenannte Kern- und Zusatzprozesse unterscheiden. Mit den **Kernprozessen** sind die Prozesse gemeint, die im industriellen Bereich in der Fertigung, also

bei der Herstellung der Produkte, anfallen. Im Dienstleistungssektor sind das die Arbeitsprozesse, die nötig sind, um die jeweilige Dienstleistung zu erbringen. Die Kernprozesse nennt man auch wertschöpfende Prozesse, weil deren Ergebnisse (= Produkt, Dienstleistung) verkauft werden, also letztendlich den Umsatz, die Einnahmen ausmachen. Alle anderen Prozesse (z.B. Werbemaßnahmen, Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, administrative Aufgaben) nennt man Zusatzprozesse. Sie sind zwar nötig, damit die Organisation ihre Anforderungen insgesamt bewältigen kann, ihr Umfang sollte aber so gering wie möglich sein, weil die **Zusatzprozesse** bzw. die mit ihnen verbundenen Kosten über die Verkäufe der Produkte oder Dienstleistungen mitfinanziert werden müssen, also die erwirtschafteten Überschüsse reduzieren.

Qualitätsmanagement beschäftigt sich zentral mit der Gestaltung dieser Kern- und Zusatzprozesse mit dem Ziel, **diese Arbeitsprozesse möglichst optimal zu organisieren**. Das bedeutet zum einen, dass das jeweilige Produkt oder die zu erbringende Dienstleistung möglichst **fehlerfrei** hergestellt wird bzw. auch möglichst **exakt** die vorab festgelegten Merkmale oder Eigenschaften aufweist. Es bedeutet nicht – und dies ist ein häufig anzu-

treffendes Missverständnis im Zusammenhang mit Qualitätsentwicklung –, dass die Arbeit mit einem Qualitätsmanagementsystem zwangsläufig dazu führt, das bestmögliche Produkt oder die bestmögliche Dienstleistung herzustellen. Vielmehr geht es darum, ein vorgegebenes Produkt genau so und möglichst fehlerfrei zu produzieren bzw. eine Dienstleistung wie versprochen oder angekündigt durchzuführen. Einen Mittelklassewagen bekommt man nicht zum Preis eines Kleinwagens. Und wenn ich mich beim Friseur für Waschen-Schneiden-Föhnen entschieden habe, gibt es nicht zusätzlich noch Strähnchen. Zum anderen gilt es, den jeweiligen Herstellungsprozess möglichst **effizient**, das heißt mit dem geringstmöglichen Aufwand, zu gestalten.



3 Zwei Philosophien

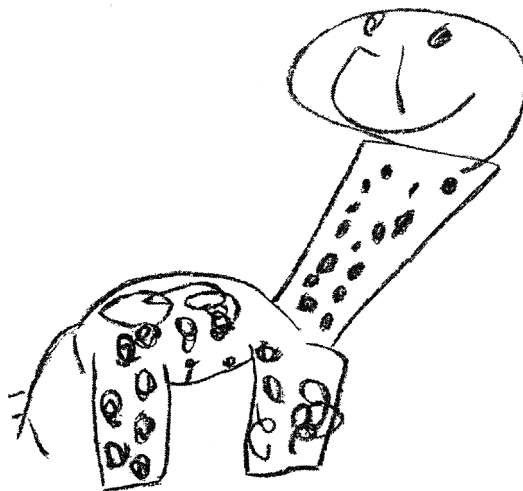
In der Praxis hat dies zu zwei unterschiedlichen Konzepten geführt (siehe Kasten), die wir auch im sozialen Bereich wiederfinden. Das eine Konzept orientiert sich an der **Normenreihe EN ISO 9000 ff.** (http://de.wikipedia.org/wiki/ISO_9001) und arbeitet vor allem mit Verfahrensanweisungen. **„Eine solche Verfahrensanweisung beschreibt sehr detailliert die einzelnen Schritte des Arbeitsprozesses, die zu verwendenden Materialien, die Dokumentationspflichten usw. Die Einhaltung dieser Verfahrensanweisungen soll sicherstellen, dass am Ende eines Produktionsvorgangs genau das Produkt in exakt der Ausführung und Qualität vorliegt, in der es vorab definiert worden ist.** Wenn das gewünschte Auto also z.B. rot lackiert und mit grauen Polstern ausgestattet sein soll, möchte man nach der Fertigstellung keine gelben Tupfen oder blauen Polster vorfinden. Oder nehmen Sie das Versprechen der Fast-Food-Kette McDonald's, dass der „Hamburger“ in Bochum, Peking oder Los Angeles exakt die gleichen Bestandteile und den gleichen Geschmack hat. Dies wird dadurch sichergestellt, dass man – festgelegt durch Verfahrensanweisungen – immer genau gleich vorgeht und die gleichen „Zutaten“ verwendet. Diese Verfahrensanweisungen werden in der Regel in einem Qualitätshandbuch zusammengefasst und dokumentiert. Dieses dient dann den Beschäftigten als Anleitung für ihr tägliches Handeln. Im Rahmen von sogenannten Zertifizierungen wird von externen Fachleuten überprüft, ob ein solches Qualitätsmanagementsystem vorliegt, ob die Mitarbeiter/-innen dieses kennen und ob sie auch danach handeln.“ (Schrader 2009b)

ISO und EFQM

Das EFQM-Modell ist europäisch ausgerichtet und ermöglicht ebenso wie das der EN ISO ein Zertifikat durch einen Auditor. Im Gegensatz zur ISO 9001:2008 ist es ein Wettbewerbsmodell, das nicht auf die Erfüllung von Vorgaben, sondern auf die Selbstverantwortung in der Bewertung abzielt. Zentrales Anliegen des EFQM-Modells ist die stetige Verbesserung mittels Innovation und Lernen in allen Unternehmensteilen und in Zusammenarbeit mit anderen EFQM-Anwendern. Es orientiert sich laufend an weltbesten Umsetzungen, sodass es für ein Unternehmen nie möglich ist, die Maximalpunktzahl zu erreichen. Im Vergleich zur ISO 9001:2008 besteht somit eine größere Motivation für weitere Verbesserungen. EFQM lässt sich nicht nur auf Wirtschaftsunternehmen, sondern auch auf Dienstleistungs- und soziale Einrichtungen anwenden.

(Quelle: Wikipedia)

Eine andere Ausrichtung hat das Konzept des **European Foundation for Quality Management** (EFQM). Es stellt die Selbstbewertung (Selfassessment) der Arbeitsprozesse sowie der Arbeitsergebnisse durch die Organisation und ihre Mitglieder in den Vordergrund (siehe Kasten auf Seite 29). Diese Selbstbewertung erfolgt anhand von detaillierten Kriterien in neun Dimensionen (ausführlich dazu Schrader 2009b). Fünf dieser neun Dimensionen beschäftigen sich mit den Voraussetzungen für die Herstellung von Produkten oder Dienstleistungen (den sogenannten „Befähigern“, z.B. Führungsprozesse, Personalentwicklung etc.) und vier mit den Ergebnissen (z.B. Kundenzufriedenheit, wirtschaftliches Ergebnis etc.). Während bei der EN ISO eher die detaillierte und verbindliche Planung von Arbeitsprozessen und die Kontrolle bzw. Sicherstellung von deren Einhaltung im Vordergrund stehen, betont der EFQM Aspekte der Aktivierung, der Selbstverantwortung und der Verbesserung von Prozessen. In beiden Konzepten wird auch mit Audits gearbeitet, das heißt, dass eine externe Stelle bei einem Besuch der Einrichtung versucht einzuschätzen, ob im Sinne der jeweiligen Konzepte gearbeitet wird. Beim EN-ISO-Ansatz ist eine wesentliche Grundlage das sogenannte Qualitätshandbuch, das alle Verfahrensanweisungen enthält. Das Audit dient der Überprüfung, ob die Arbeitsprozesse in der Organisation sich an den Vorgaben, sprich den Verfahrensanweisungen orientieren. Im EFQM ist die wesentliche Grundlage die Dokumentation der Handhabung und Umsetzung der Kriterien der Befähiger und der Ergebnisse.



Worin liegt der Unterschied? Die EN ISO gleicht die Praxis, die Arbeitsprozesse in der Organisation, mit den selbst gestellten Ansprüchen, den in den Verfahrensanweisungen detailliert festgelegten Arbeitsabläufen ab. Der EFQM bewertet, ob bestimmte Kriterien (Standards) in der Gestaltung der Befähigerprozesse und der ergebnisbezogenen Prozesse erreicht werden. Dabei geht es in erster Linie um die zu erreichenden Ziele (Standards) und weniger um die konkrete Ausgestaltung der einzelnen Arbeitsprozesse. Im Materialteil finden Sie ein Beispiel aus der Praxis der

Kinderland GmbH Ibbenbüren (NRW), die als freier Träger zehn Kindertageseinrichtungen im Kreis Steinfurt betreibt (siehe M3). Der Träger hat 2002 einen Qualitätsmanagement-Prozess begonnen. Er hat Verfahrensanweisungen für Kern- und Zusatzprozesse erarbeitet und in einem Qualitätshandbuch zusammengefasst. Dieser Prozess ist 2009 weiterentwickelt worden. Bei der Überarbeitung sind weitere Verfahrensanweisungen entstanden (z.B. zur Sprachförderung, die in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat). Zudem wurde – als entscheidende konzeptionelle Weiterentwicklung – jede Verfahrensanweisung um einen Standard ergänzt. Alle Standards (insgesamt 37) sind die Grundlage, auf der ab 2010 jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter einmal im Jahr eine Selbstbewertung der eigenen Arbeit und der gesamten Einrichtung vornimmt. An dem hier abgedruckten Beispiel zur Schulvorbereitung der Kinder im letzten Kindergartenjahr kann man gut nachvollziehen, wie sich der Fokus von der genauen Einhaltung eines Prozesses (siehe die acht Schritte des Prozessablaufs) hin zur Erreichung bestimmter Standards (Ziele) verschiebt. Beim Erreichen der Ziele wird der einzelnen Einrichtung der Weg (der Prozess oder das Vorgehen) nicht vorgeschrieben. Die erreichte oder zu erreichende Qualität wird ausschließlich an den Zielen gemessen.

4 Wirkungen und Nebenwirkungen

Diese Fokusverschiebung ist nicht unbedeutend. Die **hohen Erwartungen** (Gerull 2001), die an die **Einführung von Qualitätsmanagementsystemen** in der sozialen Arbeit in den 90er-Jahren geknüpft waren, konnten nur zum Teil erfüllt werden. Vor allem bei Trägern, die sich an der EN ISO und der damit verbundenen Zertifizierung orientierten, stellte sich alsbald eine gewisse Ernüchterung ein. Diese hatte unterschiedliche Gründe (siehe Schrader 2005), von denen zwei von besonderer Bedeutung sind:

- Die erstmalige Beschreibung und Festlegung von Arbeitsprozessen und Abläufen als **Verfahrensanweisungen** war für viele Träger neu und hatte dadurch eine **Orientierungsfunktion** für die tägliche Arbeit, die vielfach doch sehr stark von individuellen Erwägungen und den fachlichen Möglichkeiten der einzelnen Fachkräfte geprägt war und damit große Unterschiede aufwies. Gleichzeitig stellte sich heraus, dass das Konzept der Verfahrensanweisungen sehr **zeitaufwendig** und in der Umsetzung vielfach **einengend** ist. Letzteres trifft in besonderem Maße auf Kindertageseinrichtungen zu. In der Regel haben die Träger in diesem Arbeitsfeld mehrere (manchmal bis zu 50 und mehr) Einrichtungen, für die – schon aus Kostengründen – ein gemeinsames Qualitätsmanagement aufgebaut wird. Dabei wurde schnell deutlich, dass die Praxis sich in den Einrichtungen vielfach doch so unterschiedet, dass sich die einzelnen Arbeitsprozesse nur mit Mühe in einer für alle Einrichtungen passenden Verfahrensanweisung abbilden ließen. Diese Kritik ist auch deswegen berechtigt, weil es bei den komplexen und personenabhängigen sozialen Dienstleistungen oft mehrere gleichwertige Wege zu einem vereinbarten Ziel gibt. Dies führte vielfach dazu, dass Qualitätsmanagement-Prozesse als „Gleichmacherei“ und als bürokratisch erlebt wurden.
- Hinzu kommt ein weiteres zentrales Problem, das sowohl das Vorgehen als auch die primär an einer Zertifizierung orientierten Konzepte betrifft. Vielfach wurden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht angemessen in die Auswahl und Entwicklung von Qualitätsmanagementsystemen einbezogen. Dies führte vielfach zu Widerständen gegen die **top down** eingeführten Konzepte. Wesentlicher aber ist, dass die Qualitätsmanagementsysteme **keine wirkliche Verbindung zu Organisationsentwicklungsprozessen** herstellen konnten. Zur Verdeutlichung hier ein Beispiel: Wenn eine Kindertagesstätte gemäß den Vorgaben von Bildungs- und Orientierungsplänen Verfahren der Beobachtung und Dokumentation einführt, so reicht es nicht aus, ein entsprechendes Konzept auszusuchen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anzuweisen, mit diesem zu arbeiten. Die Aneignung eines solchen Verfahrens und dessen Implementierung in die tägliche Arbeit gelingt ja nur, wenn die Fachkräfte sich dieses Konzept zu eigen machen. Das setzt voraus, dass die entsprechende Bereitschaft in der Organisation hergestellt werden kann, dass die Beschäftigten das Konzept kennenlernen und den Umgang damit einüben können. In der Regel dauert es ca. drei Jahre, bis ein solcher gemeinsamer Lern- und Entwicklungsprozess in einer Kindertagesstätte erfolgreich abgeschlossen ist.

Nimmt man diese Kritikpunkte zusammen, so lässt sich die **Erweiterung von Qualitätsmanagementsystemen um eine Prozesskomponente** einfordern. Qualitätsmanagementsysteme müssen von den Beschäftigten erlernt und verinnerlicht werden. Dies gelingt nur, wenn die Verfahren aus deren Sicht für die Bewältigung der Arbeit auch nützlich sind.

Wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Konzepte nicht verinnerlichen, können diese nicht die gewünschten qualitätsbezogenen Wirkungen entfalten. Dies führt dazu, dass die Beschäftigten Qualitätsmanagementsysteme als Belastung und Hindernis bei der Bewältigung der Arbeit empfinden und dass die in ihnen getroffenen Regelungen und Vereinbarungen unterlaufen werden.

5

Qualitätsmanagementsysteme als Organisationsentwicklung

Eine Möglichkeit, Qualitätsmanagementsysteme auch als Organisationsentwicklung anzulegen (Schrader 2009c), besteht darin, innerhalb des Qualitätsmanagementsystems (analog zum EFQM) **systematische Formen der Selbstbewertung** der Arbeit durch die Fachkräfte einzuführen. Damit muss nicht die Systematik des EFQM mit den „Befähigern“ und „Ergebniszielen“ übernommen werden. Wie das Beispiel der Kinderland GmbH zeigt, ist es jedoch sinnvoll, Verfahrensanweisungen um Standards zu ergänzen. Anhand dieser Standards kann dann jede Einrichtung ihre aktuelle Ausgangssituation ermitteln. Dabei werden nicht alle Einrichtungen in einen Gleichschritt oder das gleiche Schema gepresst, weil die vorliegenden Verfahrensanweisungen nur wenig Spielraum für unterschiedliche Praxen in den einzelnen Einrichtungen lassen. Es ist zulässig (und gewünscht), dass Einrichtungen **auf unterschiedlichen Wegen zu vergleichbaren Zielen** kommen, und es ist auch akzeptiert, dass nicht alle Einrichtungen zu jedem Zeitpunkt auf dem gleichen Niveau arbeiten. Eine solche Sichtweise entspricht weitaus mehr der Realität der Organisationen und vor allem der Beschäftigten. Organisationen sind trotz gleicher Finanzierung unterschiedlich. Das hängt vom Alter der Organisation, der Kultur ihres Trägers, der Zusammensetzung des Teams, der Mitarbeiterschaft und auch vom jeweiligen Einzugsgebiet, der Lebenssituation der Kunden- oder Klientengruppen ab. Diese Sichtweise bedeutet keinen Abschied von **orientierenden Vorgaben**, wie wir sie in Verfahrensanweisungen finden, aber sie setzt diese in ein realistischeres Verhältnis zur Realität in den Einrichtungen.

6

Ausblick

Das Thema „Qualitätsmanagement“ werden wir in den nächsten Ausgaben weiter verfolgen und in anderen Aspekten vertiefen.

Kontakt

Michael Schrader
pragma gmbh
Schwerinstr. 44
44805 Bochum
Tel.: 02 34/8 90 90 83
Fax: 02 34/8 90 90 85
E-Mail: schrader@pragma-bo.de
Internet: www.pragma-bo.de

M Materialien und weiterführende Informationen

- **M1:** Literatur
- **M2:** Internetadressen
- **M3:** Verfahrensanweisungen und Standards

M1 Literatur

- Esch, Karin/Klaudy, Elke Katharina/Micheel, Brigitte/Stöbe-Blossey, Sybille (2006): Qualitätskonzepte in der Kindertagesbetreuung – ein Überblick. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Gerull, Peter (2001): Qualitätsmanagement *light* – Beiträge zur ressourcenschonenden Professionalisierung. Münster.
- Schrader, Michael (2005): Qualitätsmanagement in Kitas. – In: Krenz, Armin (Hrsg.): Handbuch für ErzieherInnen in Krippe, Kindergarten, Vorschule und Hort. Olzog Verlag, www.olzog.de
- Schrader, Michael (2009a): Sinnvolle Qualitätsentwicklung – Anforderungen an Qualitätsmanagementssysteme. – In: Dahle, Gabriele/Schrader, Michael (Hrsg.): Kindergarten & Hort erfolgreich leiten. Know-how für eine bessere Kita, Ausgabe 7. Olzog Verlag, www.olzog.de
- Schrader, Michael (2009b): Qualitätsentwicklung – unterschiedliche Ansätze. – In: Dahle, Gabriele/Schrader, Michael (Hrsg.): Kindergarten & Hort erfolgreich leiten. Know-how für eine bessere Kita, Ausgabe 8. Olzog Verlag, www.olzog.de
- Schrader, Michael (2009c): Qualitätsentwicklung in Zeiten des Wandels – Last oder Hilfe? – In: Dahle, Gabriele/Schrader, Michael (Hrsg.): Kindergarten & Hort erfolgreich leiten. Know-how für eine bessere Kita, Ausgabe 9. Olzog Verlag, www.olzog.de

M2 Internetadressen

- Auf der von der Bertelsmann-Stiftung eingerichteten Internetseite www.laendermonitor.de befindet sich eine Vielzahl von Informationen zur länderspezifischen Ausgestaltung des Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsauftrags in der Elementarpädagogik.
- Mehr über die Möglichkeiten der Arbeit mit Indikatoren und Standards finden Sie unter www.pragma-bo.de/pdf/pragma-indikatoren-modell.pdf und www.pragma-bo.de/pdf/pbc_standards.pdf.

M3

Verfahrensanweisungen und Standards



Kinderland

VERFAHRENSANWEISUNGEN

Schulvorbereitung

Gegenstand:

Die Kinder werden im letzten Kindergartenjahr gezielt auf die Schule vorbereitet. Dem wird das Schulfähigkeitsprofil des Landes NRW zugrunde gelegt. Die Eltern werden in die Schulvorbereitung der Kinder mit einbezogen. In der Schulvorbereitung der Kinder werden Basisförderung und Aufbauleistungen unterschieden.

Aufgaben und Funktionen

- Kompetenzcheck anhand des Schulfähigkeitsprofils
- gezielte Förderung jedes einzelnen Kindes
- Auseinandersetzung mit den Phasen/Schritten des Übergangs
- selbstständige Bearbeitung einer Aufgabe
- Herstellung des Kontaktes zur Schule

Beteiligte:

PV, BE

Häufigkeit und Dauer:

fortlaufend im letzten Kindergartenjahr

Verantwortung:

Einrichtung: EL

Prozessablauf:

1. Beobachtung der schulpflichtigen Kinder (Kompetenzcheck) anhand des Schulfähigkeitsprofils (SFP) vor den Herbstferien
2. Ableitung der Förderbedarfe und -schwerpunkte aus den Beobachtungen
3. Durchführung der Schulfähigkeitsgespräche bis Ende Oktober; Verabredungen mit den Eltern treffen; Initiierung und Begleitung von sonderpädagogischen Verfahren
4. Planung der Angebote und Projekte – Basisförderung und Aufbauleistungen – bis zum Ende des Kindergartenjahres
5. Informationsveranstaltung für die Eltern zur Planung und Umsetzung der Angebote und Projekte
6. Umsetzung, Reflexion, ggf. Anpassung der Angebote und Projekte
7. Erstellung des Abschlussberichts und Abschlussgespräch mit den Eltern
8. Abschlussevent für die Schulkinder vor den Sommerferien

Instrumente:

keine

Hinweis auf andere VAs:

VA 2.3.d Schulübergang
 VA 2.7.c/d Bielefelder Screening (BISC)/Trainingsprogramm HLL
 VA 2.4 Elterngespräche, Jahresübersicht

Abkürzungen:

EL = Einrichtungsleitung	BV = Bausteinverantwortliche/r	SPFK = Sozialpädagogische Fachkraft
Elst = Stellvertretende Einrichtungsleitung	FK = Fachkraft	IK = Integrationskraft
MA = Mitarbeiter/in	EK = Ergänzungskraft	PV = Projektverantwortliche/r
QB = Qualitätsbeauftragte/r	GL = Gruppenleitung	BE = Bezugserzieher/in
GF = Geschäftsführung	QB ^K = Qualitätsbeauftragte/r für ganz Kinderland	SB = Sicherheitsbeauftragte/r

Prozessablauf Schulvorbereitung

Prozessablauf	Zuständigkeiten					Dokumentation
	Dur	Ver	Bet	Inf	Ent	
1. Beobachtung der schulpflichtigen Kinder	MA, FK		Kinder		MA, FK	Dokumentation
2. Ableitung der Förderbedarfe und -schwerpunkte	MA, FK				MA, FK	Dokumentation
3. Durchführung der Schulreife-gespräche bis Ende Oktober	MA, FK		Eltern		MA, FK	Dokumentation
4. Planung der Angebote und Projekte – Basisförderung	MA, FK				MA, FK	Dokumentation
5. Informationsveranstaltung für die Eltern zur Planung und Umsetzung	MA, FK	EL, Elst	Eltern		EL	schriftliche Einladung
6. Umsetzung, Reflexion, ggf. Anpassung der Angebote und Projekte	MA, FK		Kinder		MA, FK	Dokumentation
7. Erstellung des Abschlussberichts und Abschlussgespräch	MA, FK		Eltern		MA, FK	Dokumentation
8. Abschlussevent für die Schulkinder vor den Sommerferien	MA, FK		Kinder		MA, FK	

Abkürzungen:

Dur = Durchführung
 Ver = Vertretung
 Bet = Beteiligung/Mitwirkung
 Inf = Information (informiert oder wird informiert)
 Ent = Entscheidung – Die letztendliche Verantwortung für alle Prozesse liegt immer bei der Leitung oder ihrer Stellvertretung.

EL = Einrichtungsleitung
 Elst = Stellvertretende Einrichtungsleitung
 MA = Mitarbeiter/in
 QB = Qualitätsbeauftragte/r
 GF = Geschäftsführung
 BV = Bausteinverantwortliche/r
 FK = Fachkraft
 EK = Ergänzungskraft
 GL = Gruppenleitung
 QB^K = Qualitätsbeauftragte/r für ganz Kinderland
 SPFK = Sozialpädagogische Fachkraft
 IK = Integrationskraft
 PV = Projektverantwortliche/r
 BE = Bezugserzieher/in
 SB = Sicherheitsbeauftragte/r



Kinderland

INDIKATOR und STANDARD

Schulvorbereitung

Indikator VA.2.3.c: Wir bereiten die Schulkinder systematisch auf die Schule vor.

	Wert	Qualitätsstandards
Merkmal wird gar nicht erfüllt.	0	Bei uns gibt es keine gesonderte Schulvorbereitung.
Merkmal wird teilweise erfüllt.	1	Im Rahmen der Basisleistungen bearbeiten wir die Themen des Übergangs, unterstützen die Kinder in ihrer Selbstständigkeit und stellen den Kontakt zur Schule her.
Merkmal wird erfüllt .	2	Im Rahmen der Basisleistungen bearbeiten wir die Themen des Übergangs, unterstützen die Kinder in ihrer Selbstständigkeit und stellen den Kontakt zur Schule her. Wir fördern und stärken die individuellen Kompetenzen der Kinder durch Angebote und Projekte.
Merkmal wird gut erfüllt.	3	Im Rahmen der Basisleistungen bearbeiten wir die Themen des Übergangs, unterstützen die Kinder in ihrer Selbstständigkeit und stellen den Kontakt zur Schule her. Wir überprüfen den Entwicklungsstand jedes Schulkindes anhand des Schulfähigkeitsprofils (SFP). Wir fördern und stärken die individuellen Kompetenzen der Kinder durch auf diese zugeschnittene Angebote und Projekte.
Merkmal wird außerordentlich gut erfüllt.	4	Im Rahmen der Basisleistungen bearbeiten wir die Themen des Übergangs, unterstützen die Kinder in ihrer Selbstständigkeit und stellen den Kontakt zur Schule her. Wir überprüfen den Entwicklungsstand jedes Schulkindes anhand des Schulfähigkeitsprofils (SFP). Wir fördern und stärken die individuellen Kompetenzen der Kinder durch auf diese zugeschnittene Angebote und Projekte. Wir dokumentieren dies im Abschlussbericht. Darüber sind wir mit den Eltern im Gespräch und beziehen diese ein.

(aus: www.lernen-foerdern-ev.de)